

Als der Wille laufen lernte

Freiheit kann überfordern. Denn sie bringt einige Fragen mit sich: Wie viel Freiheit brauchen Kinder? Wie viel Selbstbestimmung steht ihnen zu? Wo liegen die Grenzen der Beteiligung? Und welche Regeln sind sinnvoll? Unsere Autorin hat Antworten.

 **Elke Schlösser**

Das Wechselspiel zwischen Freiheit und Anpassung müssen Kinder erst lernen. Es prägt die Phase hin zu größerer Autonomie und Selbstständigkeit. Im günstigsten Fall auf der Basis von Respekt sowie Achtung vor dem Kind.

Wichtig ist, dem Kind sprachlich seltener zu sagen, was es nicht kann und darf. Vielmehr sollten wir eine gute und mögliche Alternative formulieren. Anstatt zu sagen: „Das kannst Du nicht haben!“, besser: „An dem Messer tust du dir vielleicht weh

(Erklärung). Ich habe hier einen Löffel für dich (Alternative). Damit geht es besser (Ermutigung).“

Diese Vorgehensweise erkennt wachsende Kompetenz an („Ich unterstelle, dass du zunehmend eine Erklärung verstehen kannst.“) und sorgt für eine anerkennende Atmosphäre („Du bist es mir wert, dir Dinge zu erklären.“).

Das Kind bemerkt – zunächst unbewusst –, dass es beteiligt wird. Es beginnt auf diese Weise, mit Möglichkeiten zu spielen, sich wirksam zu fühlen. Es ist aber immer noch schnell zu erschüttern und braucht den rückversichernden Blickkontakt.

Pädagog:innen und Eltern steht es also gut zu Gesicht, dem Kind in ausgewogener Balance Erprobungsräume für den eigenen Willen zu gewähren. Nur bei zu erwartender Gefahr oder bei Schaden sollten sie begrenzend eingreifen.

Kinder und Erwachsene müssen sich wechselseitig ein Nein zumuten und zutrauen, was auf der Basis gegenseitiger Bindung gut gelingt.

Wir sollten Kindern Achtung vor den Gefühlen Anderer vermitteln. Immer verbunden mit dem Recht auf körperliche Unversehrtheit. Von früh an und vor allem durch vorbildhaftes Verhalten. Wir müssen alles dafür tun, um die Hemmschwelle für Gewalt als Mittel herabzusetzen.

✓ Ein Kind, das sich ausprobieren darf, kann sich gut entwickeln.



Demokratie will gelernt sein

Eine altersgerechte Beteiligung und frühe Ansätze zur Demokratieerziehung loten für Kinder Freiheiten und Grenzen ebenso aus. Rechte bieten Sicherheiten und kommen mit Pflichten daher. Mehrheitsentscheidungen verlangen von uns, dass sich unser eigener Willen nicht absolut erfüllen wird und wir davon Abstand nehmen müssen.

Spezifische Rechte und Programme sichern Kindern ihren Anspruch auf körperliche, geistige und seelische Unversehrtheit. Des Weiteren haben sie ein Anrecht auf Achtung, Beteiligung und Bildung. Hierzu gehören:

- die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen
- das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
- der Nationale Aktionsplan für ein kindgerechtes Deutschland
- das Aktionsprogramm „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder“ sowie soziale Frühwarnsysteme des Bundes und der Länder
- das Kinder- und Jugendhilfegesetz (insbesondere das Bundeskinderschutzgesetz)
- der Paragraph 45 des Sozialgesetzbuch: Kinder und Jugendhilfe zur Sicherung der Rechte von Kindern und ihrer Beteiligung in Beschwerdeverfahren.

Pädagogische Fachkräfte müssen das Recht auf Kinderschutz, Beteiligung und demokratische Bildung im pädagogischen Alltag berücksichtigen. Kinder brauchen regelmäßige pädagogische Anleitung, um ihre persönlichen Rechte kennenzulernen und sich ihrer bewusst zu werden sowie sie altersgerecht angemessen einfordern zu können.

Sie benötigen Unterstützung dabei, altersgemäß

- Situationen aus vielfältigen Perspektiven zu betrachten,
- Meinungen frei zu äußern,
- Kritik anzunehmen und sie konstruktiv zu verwerten,
- in sozialen Gruppen selbstbewusst aufzutreten,
- Verantwortung und Pflichten zu übernehmen,
- Entscheidungen demokratisch herbeizuführen sowie

- Toleranz bei unterschiedlichen Auffassungen zu entwickeln.

Kinder brauchen vielfältige Kompetenzen, um sich Unterstützung zu suchen und sie zu erhalten. Sie haben das Recht, ein identifiziertes Mitglied einer Gruppe zu sein, sich in die Gruppe einzubringen, sich für andere sozial zu engagieren und gewaltfreie Konfliktlösungen zu finden.

Daher sollten Erzieher:innen entsprechende Lerngelegenheiten schaffen und Kindern so oft wie möglich das Wort geben. Kinder sollten die Gelegenheit haben, etwas im Dialog auszuhandeln und zu erleben, wo die Grenzen ihrer Freiheit liegen.

Es gibt in Kitas viele Gelegenheiten, um mitzubestimmen. Daher werden Kinder häufig Dinge entscheiden wollen, die sie selbst etwas angehen und die den Bildungsbereich betreffen, der sie interessiert. Beispiele:

- was und womit sie spielen,
- mit wem sie spielen,
- wo sie spielen,
- welche Bewegungsangebote sie nutzen wollen,
- welches Ausflugsziel sie bevorzugen und
- welche Sprache in welcher Spielsituation gesprochen wird.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen (auch im Kindesalter) umso eher Einschränkungen und Grenzen akzeptieren, je deutlicher sie ihre Freiheiten wahrnehmen.


Das Auspendeln von Freiheiten und Grenzen dominiert unseren Alltag mehr, als wir manchmal auf dem Schirm haben. Dieses Ausloten beschäftigt Menschen in einem früheren Alter, als wir bisweilen vermuten. Fachkräfte müssen sich mit den Freiheiten und Grenzen der Kinder beschäftigen und damit, wie wir darauf einwirken.

Autorin



Elke Schlösser

ist Diplom-Sozialarbeiterin, Fachbuchautorin und freiberufliche Referentin.

 tekajaschloesser@t-online.de